

Horst Grosse 1920–2001



Am 30. September 2001 verstarb Horst Grosse in Altenburg nach kurzer Krankheit. Mit ihm ging einer der Wegbereiter des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg, der Direktor des Museums in den Jahren 1954–1985.

Horst Grosse wurde am 18. September 1920 in Altenburg als einziges Kind des selbständigen Friseurmeisters Artur Grosse geboren. Den Zehnjährigen zog es regelmäßig in die Paditzer Schanzen vor dem Stadtrand, wo sein Vater ein Schutzgebiet des Bundes für Vogelschutz betreute und später ab 1934 Vögel beringte. Hier kam es zur „Prägung“ (wie Konrad Lorenz sagt), hier schloß er sich dem Streben des Vaters an und entwickelte er eine innige Beziehung zur Natur, hier verbrachte die Familie über 30 Jahre lang viele Wochenenden. Ab 1926 besuchte er die Volksschule und die Oberschule Ernestinum in Altenburg und legte 1939 das Abitur ab. Anschließend wurde er Werkstudent im Labor des Teerverarbeitungswerkes Rositz der DEA, bevor er im Oktober 1940 zur Wehrmacht einberufen wurde. Als Soldat machte er den Krieg in Rußland und Frankreich mit und kam schließlich in französische Kriegsgefangenschaft, wo er im Steinkohlenbergbau unter Tage schwer arbeiten mußte und sich eine Lungen-Tuberkulose zuzog. Seine Genesung verdankte er der Pflege durch Léontine Delpierre (geb. 7. 4. 1910), die er am 19. März 1951 in Frankreich heiratete. Nach seiner Entlassung aus dem Lazarett kehrte er 1951 schwer kriegsbeschädigt nach Altenburg zurück, begleitet von seiner Frau, mit der er ins Haus seines Vaters in der Pauritzer Straße 2 einzog. Die Ehe blieb kinderlos.

In dem halben Jahrhundert nach seiner Rückkehr war er in dreierlei Hinsicht prägend im Altenburger Land wirksam: als Ornithologe, als Naturschützer und als Museumsdirektor.

Bis 1954 arbeitsunfähig, suchte er schon kurz nach seiner Rückkehr Anschluß an geistig-kulturelle Kreise der Stadt. Am 8. Januar 1952 protokollierte er in Vertretung des Schriftführers erstmals eine monatliche Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Ornithologie Altenburg, und am 12. Februar 1952 hielt er in einer solchen Versammlung den ersten Vortrag über die Singvögel und ihre Nester. Dieser Verein, die spätere Fachgruppe für Ornithologie und Vogelschutz, hatte sich am 16. März 1951 aus Mitgliedern der 1948 aufgelösten Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg und aus Mitgliedern der Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz konstituiert. Die Fachgruppe war die „kleine Naturforschende“, die Antwort unter dem Dach des

Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands auf die 1948 und 1950 gescheiterten Versuche der Wiedereröffnung der Naturforschenden Gesellschaft. Schon als Schüler hatte Horst Grosse diese Kreise kennengelernt, Vater Artur war 1931 zum Geschäftsführer der Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz gewählt worden, und im Gymnasium hatte die Naturforschende Gesellschaft ihre Sitzungen veranstaltet, die er gelegentlich unter Anleitung von Dr. Franz Thierfelder, seinem Lehrer, technisch vorbereiten durfte.

Er war begeisterter Ornithologe geworden, der die Arbeitsgemeinschaft Ornithologie mit Vorträgen und organisatorischem Talent hervorragend bereicherte und seit März 1953 in der entsprechenden Fachkommission des Kulturbundes im Bezirk Leipzig vertrat. Dem Vorstand der Altenburger Arbeitsgemeinschaft / Fachgruppe gehörte er zu keiner Zeit an. Vorsitzender war bis 1970 sein volkstümlicher Vater, während er mit den Jahren zunehmend von seiner beruflichen Aufgabe gefordert wurde. In den frühen 1950er Jahren fesselte ihn die feldornithologische Arbeit, er nahm mit Ausdauer an den Wasservogel-Zählungen teil und führte 1952–1959 wissenschaftliche Vogelberingungen durch, so gemeinsam mit seinem Vater, mit Joachim Oeler und Helmut Walther. Besonders beschäftigte ihn die Aufnahme von Vogelstimmen auf Tonbänder. Dieses seinerzeit technisch aufwendige, in der Nachkriegszeit schwierige Unternehmen betrieb er seit seiner Rückkehr aus Frankreich gemeinsam mit seinem Vater, mit Joachim Oeler und später nochmals in den 1960er Jahren mit Werner Sykora. Am 12. 10. 1954 in der Fachgruppe und am 24. 10. 54 bei der dritten Zentralen Tagung für Ornithologie und Vogelschutz in Schwerin stellte er die interessantesten Ergebnisse in Vorträgen vor. Die ausgewählten Vogelstimmen wurden im Mitteldeutschen Rundfunk gesendet und als zwei „gesprochene Bücher“ 1958 und 1965 im Zentralverlag für Blinde in Leipzig herausgebracht, ein drittes „Buch“ war geplant, aber die begonnene experimentelle Arbeit auf diesem Felde mußte schließlich an den erhöhten Störgeräuschen in der Landschaft und an den begrenzten technischen Möglichkeiten in der DDR scheitern.

Seine Kenntnis der Arten und Vogelstimmen vermittelte er über dreißig Jahre lang in populären Führungen und Exkursionen, die zumeist im Rahmen der Fachgruppe Ornithologie stattfanden. Das begeisterte Publikum dieser zahlreich besuchten Veranstaltungen nahm Fußmärsche über fünf oder mehr Kilometer Distanz bis zum Hauptort des Geschehens im Gelände auf, oft ergänzt durch An- und Abfahrt mit Bahn oder Bus – heute hinsichtlich Anzahl und Tapferkeit der Teilnehmer fast undenkbar. Seine aus der Vogelzählung, Vogelberingung und Jagd nach Vogelstimmen resultierenden praktischen Erfahrungen verband er mit reichem Wissen aus der Literatur und bot beides in Vorträgen über die Biologie der Vögel und den Stand der Vogelzug-Forschung. Ihm hatte die Fachgruppe am häufigsten für interessante Vortragsabende zu danken, er war es, der nahezu jedesmal kurzfristig bei einem Ausfall des geplanten Vortragenden einspringen konnte. Redegewandt leitete er die Diskussionen in die treffenden Bahnen, korrigierte, wo notwendig, und ergänzte förderlich.

Horst Grosse war entschlossen, beim Aufbau nach dem Kriege mitzuhelfen. Am 1. Mai 1954 wurde er auf Vorschlag von Ernst Kirste, seines Vorgängers im Amt, zum Leiter (später Direktor) des Naturkundlichen Museums Mauritianum berufen. Dafür empfohlen hatte er sich Wochen zuvor mit der Brehm-Schlegel-Ausstellung, die er im Auftrage der Fachgruppe anlässlich des 150. Geburtstages von Hermann Schlegel im Altenburger Schloß aufgebaut hatte und über die er am 11. Mai in der Versammlung der Fachgruppe sprach. Seiner Berufung lagen die Einrichtung eines Stellenplans für Angestellte und die Übernahme des Museums in den Finanzhaushalts des Kreises Altenburg zugrunde. In der Kustodie am Mauritianum sah er sich in der Nachfolgerschaft von Hugo Hildebrandt, der 1906–1946 Kustos der Vogelsammlung des Museums war. Als Kustos in der Nachfolge des Geologen Ernst Kirste gewann er Franz Thierfelder, der ihm 1957–1966 im Museum zur Seite stand. In den anderthalb Jahrzehnten bis um 1970 war er der anerkannte Museumsornithologe des ostthüringisch-vestsächsischen Raumes. Es gelang ihm, besonders den Vögel beringenden Feldornithologen die Aufgabenstellung einer wissenschaftlichen Belegsammlung von Vogelbälgen deutlich zu machen. Ergebnis des erreichten Verständnisses war der Eingang vieler wichtiger Belege ins Museum, zumeist unter Mitwirkung und Einfluß von Dietrich Trenkmann und Wolfgang Karg, wovon seither z. B. auch spektakuläre Stücke wie Eistaucher, Graubruststrandläufer und Skua in der Sammlung zeugen. Diese erfolgreiche Zeit seiner Kustodie ist deckungsgleich mit der Blütezeit der ornithologischen Beobachtungsgemeinschaft Windischleubaer Stau-

see. Horst Grosse war einer der Träger dieser Gemeinschaft, seine Mitarbeiter unter den Amateur-Ornithologen waren jene, die mit seiner Unterstützung den Weg vom Datensammeln über die Auswertung zum Publizieren fanden. Als dann unter den Amateuren das Streben zunahm, möglichst viele oder möglichst seltene Arten an einem Ort und/oder in einer bestimmten Zeit zu sehen, sowie die Ferndiagnosen der Glaubwürdigkeit solcher Beobachtungen und das Verharren im Datensammeln überhand nahmen, wandte er sich ganz der Kleinsäugerfauna zu.

Gemeinsam mit Werner Sykora führte er 1964–1972 faunistisch-ökologische Untersuchungen an den Kleinsäuger-Beständen des Altenburger Landes durch. Bei solcher Aktion, die mittels Fallenfang in ausgewählten Gebieten lief, mußten binnen drei Tagen hunderte Bälge und Schädel von Kleinsäufern präpariert und dokumentiert werden, die in die Sammlungen des Museums aufgenommen wurden. Er präparierte schnell, umsichtig und gut. Hier zeigte sich besonders klar die Sorgfalt seiner Sammlungsbearbeitung.

Seinem Interesse an Ornithologie, Ökologie, Archäologie, Landes- und Museumskunde folgend, reiste er ab 1962 in den Urwald von Bialowieza, nach Böhmen, Mähren, Bulgarien und in den Kaukasus.

Über drei Jahrzehnte war Horst Grosse bildend und gutachterlich für den Naturschutz tätig, als sein Vater 1954–1972 und er selbst 1970–1982 die Aufgaben des Kreisnaturschutzbeauftragten erfüllten. Die Ideen und Gedanken des Naturschutzes im Altenburger Gebiet wurden in dieser Zeit in der Hauptsache von ihm verbreitet, der dafür die Fachgruppe und insbesondere das Naturkundliche Museum Mauritianum als Forum nutzte. Seit den frühen 1950er Jahren, als das wirklichkeitsfremd erschien, verfaßte er für den Naturschutz die Schriftsätze im Umgang mit Behörden. Das war seinerzeit nicht leicht, da fachliche Kritik gelegentlich als Stellungnahme gegen den Staat bewertet wurde. Er nahm in seine naturschutzfachlichen Vorschläge die Beobachtungen der Amateurforscher der Region auf, berücksichtigte Ergebnisse von Untersuchungen aus universitären und Naturschutzinstituten, und er setzte sich für entsprechende praktische Maßnahmen ein. Dafür beispielhaft waren der Vorschlag von 1961, bei einer Sohlenberäumung des Stausees Windischleuba eine Insel als Brutbiotop zu schaffen (verwirklicht 1968), und die Mitarbeit am Vorschlag von 1979, den ausgekohlten Braunkohlentagebau Zechau zum Naturschutzgebiet zu erklären, seinerzeit eine Neuheit im Mitteldeutschen Braunkohlenrevier. Er entwickelte in diesen Fällen die ersten Elemente einer naturschutzfachlichen Aufgabenstellung des Museums, die heute stärker denn je an diesem Hause ausgeprägt ist und öffentlich in Anspruch genommen wird. Ihm war klar, daß im Naturschutz der spezialisierte Fachmann gebraucht wird, der eine wissenschaftliche Analyse vornimmt und so die möglichen Wege der praktischen Naturschutzarbeit erforscht.

Als er das Museum als Leiter übernahm, waren alle Sammlungen des Hauses ausgestellt, so in systematische Kategorien gegliedert, und es herrschte die überquellende Exponatenfülle einer Studiensammlung, die den Besucher auf respektvolle Distanz hielt. Er stellte sich drei wichtige Aufgaben: die Ausstellungen inhaltlich und methodisch neu zu gestalten, die Bestände zu bewahren und die Kommunikation des Museums mit der Welt wieder zu beleben. Das Rüstzeug holte er sich in einer Ausbildung zum Museologen der Fachrichtung Naturwissenschaften an der Fachschule in Köthen und Weißenfels 1955–1959. Er begann 1955 mit der Trennung von Forschungs- und Schausammlung. Dieser Schritt sollte die Voraussetzung dafür sein, die Bestände von kulturhistorischem und naturwissenschaftlichem Wert zu sichern und wissenschaftlich zu nutzen. Horst Grosse arbeitete für die neuen Ausstellungen als erster in diesem Haus didaktisch „leitende Fäden“ durch vergleichende Betrachtungen aus, was Carl Zimmer im Zoologischen Museum in Berlin schon 1929 als Aufgabe für die Naturmuseen formuliert hatte. Bis 1972 gestaltete er die ständigen Ausstellungen schrittweise so erfolgreich um, daß sich die Besucherzahl bis 1976 verdoppelte. Daneben brachte er, den damaligen, vorwiegend bildungsorientierten Forderungen an die Museen folgend, auf zeitweise fast der Hälfte der Ausstellungsfläche des Hauses jährlich mehrere wechselnde Sonderausstellungen heraus. Stärker als sein Vorgänger Ernst Kirste folgte er der zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgekommenen Tendenz, in den Ausstellungen auf die Bedürfnisse der Schulen einzugehen. So vermittelte er in den 1950er Jahren in seiner Bildungsarbeit, in Vorträgen und Führungen, hauptsächlich die Abstammungslehre und die Systematik im Tierreich, was beides in einer großen Dauerausstellung über die „Bauformen im Tierreich“ (ab 1955, letztmalig 1981) gipfelte. Mit dieser Themenwahl und einer geschickten Konzeption, gleichsam im Auswei-

chen vor der Lyssenko-Affäre, konnte er den politischen Eingriff in die museologische Souveränität seines Hauses verhindern, wie wohl ihm solcher in seiner Amtszeit stets erspart blieb. Den Blick richtete er in den 1960er Jahren vorrangig auf die Naturräume der Region, als er zwei große Dioramen im Museum gestaltet hatte (Lebensraum-Ausschnitte vom Stausee Windischleuba und vom Leinawald) und über Fragen der Landeskultur und des Naturschutzes (z. B. am 5. 5. 64 in der Fachgruppe) referierte. Seine Führungen und Auftritte im Museum (1960) offenbarten „ein reiches Wissen und seine große Liebe und Arbeitsfreudigkeit an der Sache“ (Dietrich Bernhardt).

Der strikten Profilierung der Museen in der DDR, dem zentralistischen Eingriff ab 1965, hat er sich in seinem Museum nicht unterworfen, obwohl er sich bereit fand, ab 1970 in der Fachsektion Biologische Museen im Rat für Museumswesen der DDR mitzuwirken. Dem Deutschen Museumsbund gehörte er seit 1957 an, zum Museumsrat wurde er 1985 ernannt.

Seine Hauptsorge galt der Sicherung der Sammlungsbestände des Museums, und gerade auf diesem Felde war es am schwersten, anerkannte Fortschritte zu erreichen. Hier wurden finanzielle Grundlagen und Personal benötigt, wo sein ausgeprägtes Improvisationsvermögen Ersatz sein mußte. Um 1960 sichtete und ordnete er über mehrere Jahre hin gemeinsam mit Franz Thierfelder die Bestände. Die Sanierung des Gebäudes in der Folgezeit blieb unzureichend, so daß bald Mangel an geeignetem Raum für die Sammlungen herrschte. 1980 scheiterte der mit seinen Mitarbeitern vorbereitete Versuch, die Situation der Sammlungen durch Beschaffung eines zusätzlichen Gebäudes wesentlich zu verbessern. Dem Problem wurde von öffentlicher Hand der erhoffte Rang nicht zugebilligt. So konnte es ihm, der es immer verstanden hatte, den geringen Freiraum für das Museum voll zu nutzen, nicht gelingen, die Defizite in der Magazinierung der Sammlungen zu tilgen. In seinen letzten Dienstjahren kamen ihm gelegentlich Zweifel, daß je einer das in Altenburg ausfechten könnte. Dennoch war es ihm gelungen, die Chance für bessere Zeiten zu wahren, die Bestände beisammen zu halten und das Ziel zu vermitteln.

Die intensive Nutzung der Sammlungen für Forschung war unter der Raumnot und der begrenzten finanziellen Ausstattung nicht möglich. Das schmälerte den Eingang weiterer wissenschaftlich wertvoller Kollektionen und die Anerkennung des Museums als Institution der Sachkompetenz.

Aber Horst Grosse sicherte dem Museum die Funktion als Stelle für wissenschaftliche Konsultationen, indem er seine Kenntnisse von der regionalen Natur und den Sammlungen des Hauses und seine praktischen Erfahrungen im Naturschutz jederzeit selbstlos den regional forschenden Amateuren (= Heimatforschern), Studenten und Diplomanden vermittelte. Gefragt war er zudem als Übersetzer aus dem Französischen, so oft auch im benachbarten Kunstmuseum.

Horst Grosse setzte sich auch außerhalb des Museums für die Pflege der regionalen Kulturtradition der Naturforschung ein. Schon am 11. 5. 54 berichtete er in der Fachgruppe vom Vorhaben, in der Kesselgasse in Altenburg am Geburtshaus von Hermann Schlegel, der 1858–1884 Direktor des Naturhistorischen Reichsmuseums in Leiden war, eine Gedenkplatte anzubringen, und 1964 wurde auf sein Betreiben hin das Brehm-Schlegel-Denkmal vor dem Museum Mauritianum wieder errichtet. Beides konnte er mit Unterstützung des Kulturbundes verwirklichen.

Vor der Übernahme seines Direktorats waren die Publikationstätigkeit und der davon abhängige Schriftentausch, die über einhundert Jahre untrennbar mit den Sammlungen im Zusammenhang standen, infolge des Krieges zum Stillstand gekommen. 1958 belebte er die traditionelle Publikationsreihe neu und nannte sie „Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg“. Den Anlaß dazu gab ihm Franz Thierfelder, der dafür als erster ein Manuskript vorlegte und sich bereit fand, die redaktionelle Arbeit zu übernehmen. Ursprünglich wollte Horst Grosse als erstes ein Referat drucken, das Thierfelder am 11. Juni 1957 in der Fachgruppe über die Altenburger ornithologischen Traditionen, besonders die Bauernornithologen, gehalten hatte. In der Fachgruppe verwurzelt, die von den regional tätigen Ornithologen getragen wurde, bemühte er sich, vor allem die Amateure in der traditionell der Regionalforschung verpflichteten Zeitschrift des Museums zu Wort kommen zu lassen, um ihre „Forschungsergebnisse den Instituten, Universitäten usw. als Beiträge zu umfassenderen Arbeiten zuzuführen“ (1958). Dem entsprach auch sein Versuch, eine rein regionalkundliche Reihe, die „Beiträge zur Heimatkunde“ herauszugeben, von der nur ein Heft (1962) erschienen ist. Um 1967 nahm er auch die akademische Regionalforschung ins Bild der Zeitschrift, als die Geologen und Paläontologen, beson-

ders aus dem Wirkungskreis um Lothar Eißmann, begannen, die Sammlungen des Museums aufzusuchen und Beiträge zur Publikation einzureichen.

Mit der wiederbelebten Publikationsreihe brachte er im Schriftenversand die Zahl der ständigen Tauschpartner, die 1890 bei 151 und 1928 bei „etwa 150“ gelegen hatte, auf das bis dahin höchste Niveau von 185 im Jahre 1981. Dazu hatte er beizeiten eine staatliche Lizenz besorgt, die in der DDR Voraussetzung für den ungestörten Tauschversand durch den „Eisernen Vorhang“ hindurch war. Dieser Weg wurde auch für die im vertrauensvollen Kreise dringend benötigte Fachliteratur und für den Postverkehr mit Fachkollegen im „Westen“ genutzt.

Als 1967 der staatliche Angriff auf die ostdeutschen Mitglieder gesamtdeutscher Fachgesellschaften einsetzte, dringend ihre Mitgliedschaft zu kündigen, und der Weiterbezug von Fachliteratur aus dem Westen bei der übergeordneten Dienststelle begründet werden mußte, führte Horst Grosse 1970 anstelle seiner seit 1956 bestehenden Mitgliedschaft in der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft (DO-G) den Hinweis an, daß die Sammlungen des Museums mit der Geschichte der DO-G, insbesondere der Tagung von 1852 in Altenburg in Beziehung stehen. So kamen die ursprünglich von ihm privat bezogenen Mitgliederzeitschriften „Journal für Ornithologie“ und „Die Vogelwarte“ in der Zeit des Kalten Krieges per lizenziertem Schriftentausch ins Museum. Für die geologische Forschung in der DDR erwiesen sich derartige Eingriffe als Vorspiele schärferer, ab 1969 greifender Restriktionen und Verbote in Postverkehr, Literaturtausch und Publikation. In dieser Zeit wurde das Museum als Herausgeber von Publikationen und Mittler im Postverkehr eine der letzten Brücken der Region in die westliche wissenschaftliche Welt. Horst Grosse machte sich und seinem Nachfolger das zur gemeinsamen Aufgabe.

Um diese Aktivitäten des Hauses nicht zu gefährden, vermied er es, das Museum als Forum politischer Macht nutzen zu lassen, was zwar bei deren Scheu vor dem wissenschaftlichen Fakt nicht schwer, aber vielerorts in der DDR unüblich war. Ausstellungseröffnungen fanden seinerzeit selten, solche der rituellen Art gar nicht statt. Er gab die Leitlinie vor, die Substanz der Institution Museum vor egoistischen Profilierungen zu bewahren. Hohler Lärm tageskultureller „Events“ und närrisches Gehabe waren ihm zuwider.

Die Forschung unter seinem Direktorat orientierte er auf die beliebtesten taxonomischen Tiergruppen, die viele Arten von hohem Schauwert enthalten und Tätigkeitsfeld zahlreicher Amateur-Wissenschaftler (Freizeitforscher) sind. Er sah in der Regionalforschung das Feld der Amateure (= Heimatforschung), die er in die Tradition der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes stellte, „die Naturkenntnisse der Heimat zu fördern“ (1967). Beispiel war die faunistische Forschung.

So ließ sich die im Museum mangels Fachpersonal willkommene Mitarbeit der Amateure gewinnen, deren Ergebnisse er mehrmals in Sonderausstellungen würdigte. Am größten war das Ausmaß ehrenamtlicher Mitarbeit um 1970, als der Direktor keine fest angestellte Fachkraft im Hause hatte. Seine treuesten Weggefährten dieser Jahre waren Werner Sykora und der Entomologe Egon Jungmann.

Diese Förderung der scientia amabilis konnte dank Übereinstimmung mit den politischen Richtlinien von der gesellschaftlich nützlichen Freizeitgestaltung der Duldung des Museumsträgers sicher sein. Das so geschaffene Klima schützte die wissenschaftlichen Westkontakte des Museums, und die Arbeiten der Amateure und Fachwissenschaftler ergänzten sich erfreulich. Aber wissenschaftliche Leistung von überregionaler Bedeutung rückte unter diesen Bedingungen hinter die Kulissen des Hauses. Folglich konnte diese in guter Absicht gepflegte Strategie den Altenburger Provinzialismus kein Stück zurückdrängen, so daß auch in gegenwärtig schwieriger Zeit überregional bedeutende Leistungen nicht Schutzwall gegen Eingriffe in das Museum sind, sondern zum Rotstift herausfordern.

Horst Grosse hatte vor dem Kriege das Ende der Weimarer Republik und in der Altenburger Sporenstraße die Exzesse der Reichskristallnacht erlebt. Er erlebte die Installierung der Bandagen des sozialistischen Staates und hat dennoch die DDR nicht verlassen. Er blieb parteilos, nahm aber aktiv an einem Ausschnitt des gesellschaftlichen Lebens teil, um seine Sachkompetenz einzubringen, den Gesinnung prüfenden Instanzen die gesellschaftliche Betätigung vorzuweisen und dafür das Stück Freiheit zu erwerben, mit dem sich das Museum in unverdrossenem Wirken sichern ließ. Er akzeptierte scheinbar das doktrinäre Primat der sozialistischen Weltanschauung, war Mitglied

der Ortsleitung des Kulturbundes, zu Umweltfragen in Kommissionen des Kreistages Altenburg, im Zentralen Fachausschuß für Landeskultur und Naturschutz des Kulturbundes und im Bezirksvorstand der Gesellschaft für Natur und Umwelt. Weisungen und Verordnungen hielt er vom Standpunkt des praktischen Nutzens aus und mit taktischem Geschick in erträglichen Grenzen. Ein modernes Museum war damit nicht zu gewinnen, aber ein Dach für die Fortsetzung der Tradition der Naturforschung in Altenburg. Seine Haltung, von vielen seiner Art in der DDR kultiviert, schuf Vertrauen im kleinen Zirkel und machte dort möglich, Verantwortung auf lange Sicht zu übertragen und zu übernehmen. Er war trotz der teils schwierigen Bedingungen seiner Zeit in der glücklichen Situation, die sachlichen Entscheidungen im Hause souverän treffen zu können, und baute in ständiger Eigenleistung am Fundament eines Leuchtturms, der gerade im Blickwinkel auf die Zukunft dringend nötig ist.

Ein Freund tragfähiger Normen, die Grundlage des Wertungssystems sind, sich selbst fordernd, im persönlichen tolerant, stets aufgeschlossen, bisweilen philosophisch, war er ein angenehmer, beliebter Kollege. Nach seinem Ausscheiden aus dem Museum zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück, unternahm wieder Reisen, die ihm anderthalb Jahrzehnte lang, als seine Mutter und später seine Frau erkrankten, unmöglich waren, und suchte vor allem Land und Leute seiner französischen Jahre wieder auf.

Foto: Horst Grosse 1984 in Altenburg, aufgenommen von Prof. Dr. Martin Schwarzbach

Eingegangen am 18. 2. 2002

Dr. NORBERT HÖSER, Naturkundliches Museum Mauritianum, Parkstraße 1, D-04600 Altenburg